

Bessere Texte!

Ein Plädoyer angesichts der Übersetzungen von Alex Stock

Winfried Haunerland, München

1. Die Eingangsfrage „Welche Sprache braucht das Messbuch?“ ist im Grunde schon zu undifferenziert gestellt. Denn das Messbuch enthält unterschiedliche Textsorten, für die die Frage nach der angemessenen Sprachgestalt jeweils mit eigenen Akzenten beantwortet werden muss.¹ Die – meist biblischen – Antiphonen zum Einzug und zur Kommunion brauchen keine eigene Sprache für das Messbuch, sondern folgen – wo immer es die lateinische Vorlage erlaubt – der für die Liturgie vorgesehenen Bibelübersetzung. Admonitionen sind mystagogisch einführende Worte, die sich direkt an die feiernde Gemeinde richten, von dieser also verstanden werden und insofern konsequent auf deren Rezeptionsmöglichkeiten abgestimmt sein müssen. Schon von der Anzahl der Texte her wird die Frage nach der Liturgie- oder Messbuchsprache allerdings vor allem im Blick auf die Gebetstexte gestellt.² Doch sollte bedacht sein, dass auch hier zu unterscheiden ist:

1 Vgl. dazu *Winfried Haunerland*, Sprachkultivierung und Gottesdienst. Zur praktischen Relevanz einer liturgischen Textsortenlehre, in: *HfD* 56 (2002) 240–248.

2 Im Rahmen der Studienkommission für die Messliturgie und das Messbuch hat eine eigene Arbeitsgruppe zwischen 1988 und 2001 in diesem Feld intensiv gearbeitet und dabei auch Rechenschaft über ihre Übersetzungsphilosophie gegeben. Vgl. dazu *Leitlinien für die Revision der Gebetstexte des Meßbuchs*, in: *Studien und Entwürfe zur Meßfeier. Texte der Studienkommission für die Meßliturgie und das Meßbuch der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Liturgischen Kommissionen im deutschen Sprachgebiet 1*, hg. v. *Eduard Nagel*, Freiburg – Basel – Wien 1995, 55–62; erste neue Übertragungsversuche ebd., 63–98 (auf

Hochgebetstexte werden häufiger gesprochen, dürfen also keinesfalls so einfach sein, dass das wiederholte Hören zum Ärgernis wird; sie können auch anspruchsvoller sein, weil sich manches vielleicht auch erst nach längerer Zeit erschließt und erschließen darf. Die meisten Orationen dagegen werden nur einmal im Jahr verwendet; die Mitfeiernden nehmen sie in der Regel nur einmal hörend wahr. Dabei entscheidet sich, ob sie etwas Sinnvolles aufnehmen oder ob sie nur unverständliche Wörter wahrnehmen. Wenn diese Gebete nicht nur Gebete der Kirche als Ganze sein sollen, sondern auch zu Gebeten der konkret versammelten Gemeinde werden sollen, muss diese ein grundlegendes Verständnis des Inhalts haben, um sich das Gebet zu eigen machen und bewusst mit ihrem „Amen“ bestätigen zu können.

2. Es ist keine Frage, dass mit der fünften Instruktion zur Ausführung der Liturgiekonstitution *Liturgiam authenticam* ein Paradigmenwechsel verbunden ist.³ Die erste Übersetzerinstruktion *Comme le prévoit*, die eindeutig auf die Zielsprache hin orientiert war, favorisierte faktisch das Prinzip der dynamischen Äquivalenz;⁴ die Instruktion *Liturgiam authenticam* schärft die Maßgeblichkeit der Quellsprache ein und verlangt von daher größere Wörtlichkeit. In seinem Brief an Erzbischof Zollitsch zur Frage der Übersetzung der Formel *pro multis* im Kelchwort des Eucharistischen Hochgebetes spricht Papst Benedikt XVI. von den Grenzen, die „das Prinzip der nicht wörtlichen, sondern strukturellen Entsprechung als Übersetzungsleitlinie“ beinhalte, und unterstreicht das Anliegen der Instruktion, die „das Prinzip der

diese Texte bezieht sich teilweise Alex Stock in seinem in Anm 7. angegebenen Buch). – Mit der Vorlage der Instruktion *Liturgiam authenticam* hatte sich allerdings die Grundlage dieser Übersetzungsarbeit wesentlich verändert.

3 Vgl. *Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung*, Instruktion *Liturgiam authenticam*. 28.03.2001 (VApS 154). – Die Instruktion wird im Folgenden mit LA und der Abschnittsnummer zitiert.

4 Vgl. *Rat zur Ausführung der Liturgiekonstitution*, Instruktion *Comme le prévoit*. 25.01.1969 (EDIL/DEL 1200–1242).

wörtlichen Entsprechung in den Vordergrund gerückt [habe], ohne natürlich einen einseitigen Verbalismus vorzuschreiben“⁵.

Bei aller Sorge um eine genaue und an der lateinischen Vorlage orientierten Übersetzung bringt auch die Instruktion *Liturgiam authenticam* zum Ausdruck, dass die liturgischen Texte in den Volkssprachen verständlich sein sollen. So heißt es: „Damit der Inhalt des Originaltextes auch weniger gebildeten Gläubigen zugänglich und verständlich ist, sollen die Übersetzungen sich dadurch auszeichnen, dass sie in Worte gefasst werden, die dem Verständnis angepasst sind und doch zugleich die Würde, die Schönheit und den genauen Lehrinhalt solcher Texte bewahren.“ (LA 25) Deshalb verlangt die Instruktion auch, man müsse „Wörter und Ausdrücke meiden, die wegen ihres allzu ungewohnten oder schroffen Charakters das leichte Verstehen behindern“ (LA 27). Sie erlaubt ausdrücklich, „die Worte so anzuordnen und Satzbau wie Stil so zu gestalten, dass ein flüssiger und dem Rhythmus des Gemeindegebetes angepasster volkssprachiger Text entsteht“ (LA 20).

Damit ist deutlich: Nicht nur die Texttreue, sondern auch die Verständlichkeit gehört zu den Prinzipien der Instruktion *Liturgiam authenticam*.⁶ Insofern liegt es nahe, dass mögliche Schwierigkeiten bei den neuen Übersetzungen nicht in der Instruktion selbst liegen, sondern in deren einseitiger Anwendung. Ein guter deutscher Text muss eben nicht nur texttreu sein und darf auch nicht – um die Formulierung des Papstes aufzugreifen – einem einseitigen Verbalismus folgen. Ein guter Text ist für den gottesdienstlichen Vollzug geeignet. Für die Texte des zukünftigen deutschen Messbuches heißt das: Sie müssen gut sprechbar und im Hören so zu verstehen sein, dass alle, die der deutschen Sprache mächtig und mit der katholischen Liturgie vertraut sind,

5 *Benedikt XVI.*, Brief an die Mitglieder der Deutschen Bischofskonferenz zur Frage der Übersetzung des Kelchwortes. 14.04.2012, hier zitiert nach: Gd 46 (2012) 81–84, hier 82.

6 Vgl. dazu *Winfried Haunerland*, Texttreu und verständlich. Die Leitlinien der Revision des Messbuchs, in: Gd 39 (2005) 153–156; Wiederabdruck in: „... Ohren der Barmherzigkeit“. Über angemessene Liturgiesprache, hg. v. *Benedikt Kranemann, Stephan Wahle* (Theologie kontrovers), Freiburg – Basel – Wien 2011, 62–71.

die Texte als sinnvoll wahrnehmen können, auch wenn ihnen natürlich nicht bei einem einmaligen Hören alle Nuancen, Zwischentöne und Tiefendimensionen eines Textes sofort aufgehen und plausibel sein können und müssen.

3. Alex Stock hat nun den verdienstvollen Versuch gemacht, die Tagesgebete der Sonntage im Jahreskreis neu zu übersetzen. Er wollte dabei „semantisch so genau wie möglich sein“⁷ und „die syntaktische Struktur des Textes achten“⁸. Er vertraut dabei darauf: „Die Art des Sprechens könnte dem Gefüge plastische Präsenz verleihen.“⁹

Schon vor fast 50 Jahren wusste der Münchener Liturgiewissenschaftler Josef Pascher,¹⁰ dass jeder, der eine Übersetzung für den liturgischen Gebrauch vorlegt, sich angreifbar macht.¹¹ Auch wenn die von Stock vorgelegten Texte natürlich nicht für den sofortigen Gebrauch in der Liturgie vorgesehen sind und die approbierten Messbuchtexte nach dem Gutdünken der Priester ersetzen sollen, so erheben sie doch den Anspruch, für den gottesdienstlichen Vollzug geeignet zu sein. Sie sind insofern ein Angebot an die offizielle Übersetzerkommission *Ecclesia Celebrans*, die seit 2005 eine Approbationsvorlage für ein neues deutschsprachiges Messbuch vorbereitet.¹² Natürlich steht es den Bischöfen frei,

7 Alex Stock, *Orationen. Die Tagesgebete im Jahreskreis neu übersetzt und erklärt*, Regensburg 2011, 16.

8 Ebd., 17.

9 Ebd., 17.

10 Vgl. zu ihm jetzt *Markus Roth*, Joseph Maria Pascher (1893–1979). Liturgiewissenschaftler in Zeiten des Umbruchs (MThS. H 39), St. Ottilien 2011.

11 Auf den Dank der Bischöfe für seine Arbeit an dem dreibändigen Altarmessbuch von 1965 antwortete Pascher seinerzeit weitsichtig mit den Worten: „Wenn Sie mir danken wollen, dann nicht für das vorliegende Werk, das ohne Zweifel zerrissen wird, sondern für den Mut, mich damit exponiert zu haben.“ Hier zit. nach *Johannes Wagner*, Erinnerungen an Joseph Pascher (1893–1979), in: *Notitiae* 15 (1979) 668–672, hier 669.

12 Vgl. dazu *Winfried Haunerland*, Messbuchreformen im deutschen Sprachgebiet. Instanzen und Prozesse, in: *Liturgiereform vor Ort. Zur Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils in Bistum und Pfarrei*,

IV. Im Fokus: Welche Sprache braucht das Messbuch?

auf dieses Angebot zurückzugreifen. Durch die Publikation der 34 Orationen können sich aber alle ein Urteil bilden, ob in ihren Augen solche Übersetzungen für das zukünftige Messbuch geeignet sind.

Weil die Texte nach Möglichkeit die Syntax der lateinischen Texte aufzugreifen suchen, entsprechen sie keinem üblichen deutschen Satzbau. Wer diese Texte vorträgt, muss sich vorher mit diesen Texten vertraut gemacht haben. Dabei handelt es sich jeweils nur um das Tagesgebet, als um einen einzelnen Text von zahlreichen Texten, die in der Messfeier vorzutragen sind. Die Vorstellung, dass alle liturgischen Texte jeweils sprecherisch einzuüben sind, ist aber völlig unrealistisch. Katholischen Priestern wird empfohlen, täglich die Messe zu feiern. Viele Priester in der Pfarrseelsorge zelebrieren gerade am Samstag und Sonntag mehrfach, oft durch Trauungen und Taufen unterschiedliche Gottesdienste mit wechselnden Texten, also verschiedenen Schriftlesungen und variierenden Gebetstexten. Gerade wenn man erwartet, dass ein Priester sich für die Predigt zumindest mit einer der Schriftlesungen intensiv auseinandergesetzt hat, müssen die anderen liturgischen Texte so sein, dass sie von ihm, wenn er grundsätzlich mit dem Genus dieser Texte vertraut ist, auch ohne intensive Vorbereitung sachgerecht vorgetragen werden können. Bei vielen der Texte, die Alex Stock vorgelegt hat, stellt sich allerdings die Frage, ob ein solcher Vortrag im Normalfall gelingen wird, auch wenn die schon jetzt üblichen Lesehilfen durch Sprechzeilen und ähnliches verbessert und noch intensiver genutzt werden.

Die Problematik verschärft sich im Blick auf jene Priester, deren Muttersprache nicht Deutsch ist. Die kunstvolle oder manchmal auch künstlich erscheinende Sprache Stocks erschließt sich schon dem Muttersprachler nicht an allen Stellen leicht – gelegentlich kann es sogar hilfreich sein, einen Blick auf den lateinischen Text zu werfen, um den Sinn der deutschen Übersetzung zu verstehen. Es dürfte für den Großteil der Priester nichtdeutscher Muttersprache eine Überforderung sein, die Texte, die Stock

hg. v. Jürgen Bärsch, Winfried Haunerland (StPLi 25), Regensburg 2010, 15–42, hier 35–40.

vorgelegt hat, sich selbst in kurzer Zeit anzueignen, um sie dann so vortragen zu können, dass die Hörer nicht nur einzelne Wörter verstehen, sondern dass sich ihnen die syntaktischen und logischen Bezüge erschließen.

4. Als im Jahr 2009 die zweite authentische Ausgabe des liturgischen Buches „Die kirchliche Begräbnisfeier“ erschien, stieß dieses Buch auch bei solchen Priestern auf Kritik, für die die Verwendung der liturgischen Bücher bisher keine Frage war, weil sie diese Bücher und ihre Texte als verlässlich, qualitativ angemessen und insgesamt gut brauchbar erfahren hatten.¹³ Ihr Ärger basierte darauf, dass sie erstmals in der jüngeren Geschichte in diesem Buch mit Texten konfrontiert wurden, bei denen sie Schwierigkeiten mit der sprecherischen Umsetzung, aber auch mit dem inhaltlichen Nachvollzug hatten. Die Verwunderung, die liturgische Enttäuschung und der pastorale Ärger würden bei einem Messbuch, das sich die Übersetzung von Alex Stock zum Vorbild nähme, wohl noch größer sein. Denn es reicht nicht, wenn die Wörter und Wortverbindungen nach dem Duden oder dem Grimmschen Wörterbuch (gerade noch) möglich sind und die Satzkonstruktionen grammatisch korrekt sind.

Nach 40 Jahren hat die Instruktion *Liturgiam authenticam* mit guten Gründen die Frage aufgeworfen, ob der inhaltliche Reichtum der lateinischen Vorlagen in angemessener Weise in den Übersetzungen aufgenommen ist. In der Tat soll die Liturgie auch in ihrer textlichen Gestalt den Glauben der Kirche bezeugen. Aber sie muss dies in einer Weise tun, in der den feiernden Gemeinden die Möglichkeit gegeben ist, sich die Worte und Gedanken der Kirche zu eigen zu machen. In diesem doppelten Sinn muss ein

13 Vgl. Die kirchliche Begräbnisfeier in den Bistümern des deutschen Sprachgebietes. Zweite authentische Ausgabe auf der Grundlage der Editio typica 1969, Freiburg – Basel – Wien 2009; zur Kritik etwa *Benedikt Kranemann*, Mangelnde Sensibilität. Das neue liturgische Buch für die kirchliche Begräbnisfeier, in: *HerKorr* 64 (2010) 185–189; zum Rezeptionsprozess insgesamt *Winfried Haunerland*, Das eine gescheitert, das nächste gescheitert? Zwölf Anmerkungen zur Rezeption eines liturgischen Buches, in: *Gd* 44 (2010) 173–176.

IV. Im Fokus: Welche Sprache braucht das Messbuch?

zukünftiges deutsches Messbuch besser als das bisherige sein. Denn zu Recht hat Kardinal Joachim Meisner schon 2005 darauf hingewiesen: „Wir brauchen nicht einfach neue oder andere Texte, sondern – wo es notwendig und möglich ist – bessere Texte. In diesem Sinn ist unsere Aufgabe die Weiterentwicklung der deutschen Liturgiesprache im Allgemeinen und des Deutschen Messbuches im Besonderen.“¹⁴

¹⁴ *Joachim Kardinal Meisner, Der Auftrag: Übersetzung und Revision. Statement am 30. März 2005 bei der Auftaktveranstaltung der Kommission *Ecclesia celebrans* zur Revision des Deutschen Messbuchs in Bensberg, in: Gd 39 (2005) 89–92, hier: 92; Wiederabdruck in: „... Ohren der Barmherzigkeit“, 51–61, hier 59.*